

Nein, es sah nicht so aus, als ob er gleich den Vergiftungstod sterben würde.

Ian streichelte den Bauch des Tieres. »Jaja, du kleiner Racker. Hat dein Herrchen wieder mal vergessen, das Tor zu schließen. So was Dummes! Und dann ausgerechnet die Oenanthe. Dabei bin ich so stolz auf sie. Eine zarte, beinahe unscheinbare Schönheit mit großer Wirkung!« Er nahm die Wurzel auf und betrachtete sie eingehend. »Nein, Gott sei Dank ist sie unbeschädigt.«

Trudy wandte sich ab. Ians Vorliebe für Giftpflanzen würde ihnen noch einmal Unglück bringen, so viel war gewiss!

Die Kirchturmuhren schlug fünf. Oh nein! Jetzt hatte sie wegen dieses Köters vergessen, den Tee vorzubereiten! Hastig sammelte sie die Gartengeräte ein, verstaute sie im Schuppen und legte Schürze und Strohhut auf den kleinen Tisch darin. Als sie die Hütte verließ, warf sie einen Blick auf die Straße und entdeckte Bee Merryweather, die gerade in den Vicars' Close einbog, die Sackgasse, die am Pfarrhaus und dem angrenzenden Garten vorbeiführte. Trudy verzog das Gesicht. Dieses pinkfarbene Kleid war einfach nur himmelschreiend! Rasch duckte sie sich hinter die Rosensträucher. Bee war die letzte Person, der sie zur Teezeit begegnen wollte.

Als die kleine, mollige Frau vorbeiradelte, erspähte Trudy einen abgedeckten Behälter in ihrem Fahrradkorb. Ihre Befürchtungen waren also begründet. Bee war wieder einmal dabei, die fragwürdigen Erzeugnisse ihrer ebenso fragwürdigen Backkunst unter das Volk zu bringen. Zum Glück kam sie nicht zur Bibelrunde. Eher suchte sie wohl wieder David Sprouts auf. Der junge Polizist war ein dankbarer Abnehmer für alles Essbare, ob missraten oder nicht.

Trudy wartete noch einen Moment, bis sie sicher sein konnte, dass Bee verschwunden war. Dann erhob sie sich und atmete tief durch. Noch einmal davongekommen. Nein, heute hatte sie nicht die geringste Lust auf steinhartes Gebäck mit Glasur in irgendeiner unmöglichen Farbe!

»Gott verzeihe mir meine Unduldsamkeit«, murmelte sie.

Ian hätte sie für ihr Verhalten bestimmt getadelt, aber zum Glück war er schon ins Haus gegangen. Bevor sie ihm folgte, machte sie noch ihren üblichen abschließenden Rundgang im Garten, um ihr Tagewerk zu begutachten.

Plötzlich stockte ihr Fuß. Das – das war doch nicht möglich! Nein – wie – wie konnte das nur sein? Sie starrte auf das Gladiolenbeet, auf den unglaublichen Anblick, den es bot. Die Arbeit eines Nachmittags. Zunichtegemacht. Zerstört. Die liebevoll gesetzten Zwiebeln aus der Erde gerissen, durcheinandergeworfen! Ihre wunderschönen Blumen!

Tränen traten in ihre Augen, und ein unbändiger Zorn wallte in ihr auf. »Hercules! Du Mistvieh! Bei Gott, das wirst du büßen!«

Kapitel 4

Zwei Jahre. Seltsam, wie unterschiedlich man diese Zeitspanne empfinden konnte. Heute erschien sie Bee erstaunlich kurz, manchmal allerdings dehnte sie sich endlos in die Länge. Aber egal, wie es sich anfühlte, sie verstrich unaufhaltsam und nahm keine Rücksicht darauf, ob und wie man das Geschehene verarbeitete. Das Schlimme an diesem Vergehen der Zeit war, dass sie sich momentan gar nicht mehr so richtig an Wilburs Gesicht erinnern konnte. Wenn sie es versuchte, erschien das letzte Foto von ihm vor ihr. Das, welches sie am Tag seiner Pensionierung gemacht hatten, am Strand von Brighton. Im Hintergrund der Pier und das Meer, das in der Sonne leuchtete. Es war ein strahlend schöner Julitag gewesen. Am knallblauen Himmel standen weiße Federwölkchen, und eine leichte Brise hatte ihr geblümtes Kleid hochgeweht. Wilbur hatte gelacht, als sie versuchte, es unten zu halten, und sie seine *verschämte Braut* genannt. Sie hatte damals geglaubt, sie hätten noch eine ewig lange Zeit vor sich, die sie zusammen verbringen würden. In diesem Cottage, das sie sich in Cornwall gekauft hatten.

Doch das Schicksal entschied anders. Wilbur hatte seinen Ruhestand gerade einmal dreieinhalb Jahre genießen können, dann war er gestorben. Und es war ihre Schuld.

Deshalb trug sie heute ihr pinkfarbenes Kleid. Um die Traurigkeit tief in ihrem Inneren auszuhalten. Deshalb hatte sie auch gebacken. Das tat sie immer, wenn sie sentimental wurde.

Bee bog in den Vicars' Close ein, bremste in der Kurve ein wenig zu scharf und schlitterte mit dem Fahrrad beinahe gegen die Vorgartenmauer der Trotters. Gerade noch konnte sie das Rad abfangen.

»Vorsicht!« Peter Bartholomew, der gerade den Laden der Trotters verließ, streckte ihr abwehrend seine Hände entgegen.

»Entschuldigung!« Ihr schlug das Herz bis zum Hals. Was war sie aber auch für ein gedankenverlorener Schussel! Peter grinste und warf ihr dann einen scharfen Blick zu.

»Wir sehen uns heute Abend bei der Probe. Diesmal aber bitte pünktlich und ohne die üblichen Ausreden!«

Bees' Lächeln gefror auf ihrem Gesicht ob seines Kommandotons, und sie verzichtete auf eine freundliche Erwiderung. Was für ein aufgeblasener Kerl!

Sie sah ihm nach, wie er hoch erhobenen Hauptes den Vicars' Close hinunterging und in die Main Street einschwenkte, um vermutlich in seinen Souvenirladen zurückzugehen. Seine schwarze Lockenmähne wehte im Wind.

Kopfschüttelnd betrat sie den Laden der Trotters. Gladys und ihr Mann Bernard führten den Gemischtwarenladen von South Pendrick, das einzige Geschäft neben Peter Bartholomews Souvenirladen. Daneben betrieb Gladys auch noch einen kleinen Tearoom. Außerdem gab es noch das *Tin Bell* – den einzigen Pub –, die Schule, die Polizeistation und natürlich die Kirche mit dem Pfarrhaus.

»Hallo, Bee, was kann ich für dich tun?«

Gladys schenkte ihr ein verkrampftes Lächeln. Bee bemerkte die blasse Gesichtsfarbe und die rot geränderten Augen der Frau. Es sah aus, als hätte Gladys geweint, aber sie wagte nicht, sie darauf anzusprechen. Noch immer galt Bee Merryweather bei einigen Dorfbewohnern als »Zugereiste«, obwohl sie bereits seit gut drei Jahren hier wohnte. Da mischte man sich in gewisse Dinge einfach nicht ein.

»Ich wollte Farbe für den Gartenzaun bestellen. Ich muss ihn dieses Jahr unbedingt streichen.«

Gladys nickte. »Ich hole nur schnell den Katalog.« Was die Trotters nicht vorrätig hatten, wurde einfach bestellt. Sie verschwand im hinteren Teil des Gebäudes, in dem sich Büro und Lager befanden.

Bee betrachtete müßig die Regale und ging in Gedanken ihre Vorräte durch. Vielleicht sollte sie noch ein paar Dosen Bohnen mitnehmen und etwas frisches Gemüse? Neben den obligaten Karotten und Kartoffeln gab es heute Pastinaken im Sonderangebot. Was um Gottes willen stellte man mit denen an? Sie hatte keine Ahnung. Aber sie konnte ja Gladys fragen.

Sie schrak auf, als Gladys zurückkam und den Katalog für die Lackfarben auf den Ladentisch legte. Ein wenig ratlos blätterte sie ihn durch.

»Ich habe keine Ahnung, welche Farbe und wie viel davon. Ich glaube, ich muss David fragen. Der kennt sich da aus.«

»Ja tu das. Du kannst den Katalog gerne mitnehmen.«

»Vielen Dank! Ich werde ihn so bald wie möglich zurückbringen.«

Gladys sah sie abwartend an. »Brauchst du noch etwas?«

Bee nickte. »Bohnen und ein paar Karotten.« Sie starrte wieder auf die Pastinaken.

Gladys bemerkte ihren Blick. »Ich habe eine größere Menge davon bekommen, deshalb der Sonderpreis. Es sind die letzten in dieser Saison.«

»Was mache ich damit?«

Gladys sah sie erstaunt an. »Du hast noch nie Pastinaken verwendet?«

»Ich bin keine besonders begnadete Köchin.« Bee zuckte mit den Schultern.

»Man kann sie statt Karotten als Beilage nehmen. Oder eine köstliche Suppe daraus machen. Als Püree schmecken sie auch gut. Oder als Auflauf. Sie sind übrigens monatelang haltbar, wenn du sie ungewaschen aufbewahrst. Du musst sie nicht einmal in den Kühlschrank legen.«

»Aha. Na ja, lieber doch nicht. Wer weiß ...«

»Wie du meinst. Wäre das dann alles?« Gladys' Tonfall war eindeutig schnippisch, aber das spielte auch keine Rolle. Dieser Tag barg ohnehin nichts Gutes.

Bee verließ den Laden und atmete erst einmal tief durch. Was immer Gladys über die Leber gelaufen sein mochte, es ging sie nichts an. Allerdings hätte sie ihre schlechte Laune nicht unbedingt an ihr auslassen müssen.

Sie legte den Farbkatalog in den Fahrradkorb und schob das Rad weiter zum nächsten Gebäude. Die Polizeistation war, wie fast alle Häuser in South Pendrick, eingeschossig und aus Schiefersteinen errichtet.

Das Dorf verdankte seine Existenz dem fünfzehnten Earl of Waterford, der für die Arbeiter in seinen Schieferminen um 1870 Unterkünfte errichten ließ. Bescheidene Cottages aus grauem Stein, die einen gemütlichen, wenngleich etwas eintönigen Eindruck machten. Auch die Existenz der Kirche und der Schule waren den Bemühungen des Earls zuzuschreiben, seinen Untergebenen ein guter Herr zu sein. Aber selbst in Glanzzeiten war South Pendrick von höchstens achthundert Personen bewohnt gewesen. Ein North Pendrick hatte es nie gegeben. Bee hatte von David erfahren, dass die Einwohnerzahl jetzt

beinahe auf die Hälfte geschrumpft war, die Bewohner der umliegenden Farmen mitgezählt. South Pendrick war dabei, auszusterben. Kein Wunder, wen sollte es auch hier halten?

Nur ein paar Alte, die nicht von ihrem Besitz lassen können, und eine wie ich, die den Lebensabend in einer malerischen Umgebung verbringen will.

Das Dorf lag inmitten von grünen Hügeln in eine leichte Senke gekuschelt. Die Kirche stand auf der Kuppe, und somit war der Turm weithin sichtbar. Das Herrenhaus befand sich genau gegenüber, ebenfalls auf einer leichten Anhöhe. Etwa zwei Meilen südlich des Dorfes hatten die Waterfords Schiefer abbauen lassen, aber die Mine war längst erschöpft – der Hauptgrund für den Niedergang von South Pendrick.

Sie stellte das Fahrrad vor der Polizeistation neben dem Einsatzfahrzeug ab und öffnete die Eingangstür, die wie immer leicht quietschte. In dem schmalen Flur herrschte Dämmerlicht, und sie musste einen Moment innehalten, um ihre Augen daran zu gewöhnen. Der leicht muffige Geruch erinnerte an ein Museum. Sie klopfte an die Tür zu ihrer Rechten, an der ein Metallschild mit der Aufschrift »Büro« angebracht war. Ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie ein.

»Hallo, David!«

Der Angesprochene fuhr auf seinem Stuhl auf und blinzelte.

»Oh, hallo, Bee!« Er bemühte seinen schlaksigen, langen Körper in eine aufrechte Position und knöpfte die Uniformjacke zu. Dann fuhr er mit der Hand durch seinen feuerroten Schopf.

»Habe ich dich gestört?« Bee lächelte ihn an.

»N-nein, natürlich nicht.« Er schob hastig ein Buch unter einen Stapel Papier. Er hatte wohl wieder einmal in einem Kriminalroman geschmökert. Vorzugsweise las er die alten Klassiker von Agatha Christie oder die Pater-Brown-Geschichten, was sie in Anbetracht seiner Jugend immer ein wenig merkwürdig fand.

Sie setzte sich auf den Stuhl gegenüber seinem Schreibtisch. »Alles in Ordnung? Wie fühlst du dich als dein eigener Boss?«

David zuckte mit den Schultern. »Nicht viel anders als sonst auch. Ist ja nichts los hier.« Mit einer verstohlenen Handbewegung schob er eine fast leere Packung Butterkekse zur Seite.

»Wie geht es Constable Brown?«

»Er wurde gestern operiert. Scheint gut gegangen zu sein. Aber er wird noch eine Weile ausfallen.«

Dauids Vorgesetzter, Chief Constable James Brown, hatte sich einen komplizierten Knöchelbruch beim Mountainbiken zugezogen. Die Polizeistation von South Pendrick war daher auf den einzig noch verbliebenen Beamten Constable David Sprouts angewiesen. Der sah Bee jetzt erwartungsvoll an. »Was führt dich zu mir?«

»Ich bräuchte deinen Rat.«

»Ach ja?« Der junge Polizeibeamte lächelte geschmeichelt. Aus irgendeinem Grund hatten sie sich gegenseitig ins Herz geschlossen. Vielleicht lag es an der Tatsache, dass Bee sich einen Enkel wie David gewünscht hätte und er sich eine Großmutter wie die pensionierte Handarbeitslehrerin Bee Merryweather. Der vierte und jüngste Sohn der Sprouts hatte gegen den Willen seiner Familie den für sie absonderlichen Beruf des Polizisten ergriffen, anstatt auf traditionelle Art und Weise mit seiner Hände Arbeit auf einer Farm den Lebensunterhalt zu verdienen. Nun war er ausgerechnet wieder in South Pendrick gelandet. Eine Tatsache, die ihn einerseits störte, weil er sich oft nicht ernst genommen fühlte, ihn aber andererseits beruhigte, denn ihm fehlte der Ehrgeiz für eine Karriere in einer größeren Stadt.

»Ich möchte den Zaun streichen«, sagte Bee in die erwartungsvolle Stille.

David grinste. »Ach so. Ich dachte schon, du hast etwas angestellt, und ich soll dir aus der Patsche helfen.«

Bee musste lachen. »Na ja, ich hätte beinahe Peter Bartholomew über den Haufen gefahren, weil ich wieder mal in Gedanken war.«

»Oh! Nun ja, vielleicht wären dir einige dafür dankbar, wenn du es getan hättest.« David runzelte die Stirn.

»Wieso das?«

»Na ja, ich habe neulich Arthur Potts getroffen. Er hat geschimpft wie ein Rohrspatz, wie schlimm Peter ihn behandelt hat. Ich verstehe ja nicht wirklich, warum ihr euch seine Launen gefallen lasst. Und diese Singerei – also, ich weiß nicht. Neulich als ich bei der Kirche vorbeikam, klang das wie ein Rudel streunender Katzen.«

»David!« Bee warf ihm einen strafenden Blick zu.

Er grinste. »Sorry! Ich verstehe ja auch nichts davon.«

Sie musste lachen. »Nein, das tust du wirklich nicht. Deine Talente sind eindeutig woanders zu suchen.« Sie hielt kurz inne. »Ich weiß nicht. Manchmal könnte ich Peter ja auch auf den Mond schießen. Er ist anmaßend, selbstherrlich und grob, wenn sein Temperament wieder einmal mit ihm durchgeht. Aber andererseits ...«

»Ja?« David sah sie erwartungsvoll an.

»Er kann auch sehr nett und charmant sein. Seine Begeisterung steckt an. Und manchmal entsteht so eine eigene Dynamik beim Singen und ein Zusammenhalt, der einfach wunderbar ist.« Sie zögerte. »Ich kann das nicht richtig erklären, aber er schafft es trotz seiner Launen, das Beste aus uns herauszuholen.«

Davids Miene verfinsterte sich. »Das hat wohl auch Amaryllis so gesehen, nehme ich an.«

»Bist du noch immer nicht drüber hinweg?« Bee lächelte mitfühlend. Jeder im Dorf wusste inzwischen Bescheid darüber, dass der Komponist und Inhaber des Souvenirladens Peter Bartholomew die Tochter des Earls of Waterford wenig galant abserviert hatte. Aber nur Bee wusste, dass David bis über beide Ohren in Amaryllis verliebt war. Wie das zugegangen war, konnte wohl nicht einmal der Junge selbst sagen. Es hatte sich mehr oder weniger über Nacht ergeben. Obwohl – so wirklich ernst nahm Bee seine Verliebtheit nicht. David war immer in irgendjemanden verschossen. Seine letzte Flamme Sandra, die Tochter der Trotters, hatte vor einem halben Jahr South Pendrick verlassen, und nun war in Ermangelung eines Ersatzes sein Auge auf Amaryllis gefallen.

»Du solltest das vergessen. Sie passt nicht zu dir.«

David schnaubte. »Warum nicht? Weil sie die Tochter des Earls ist und ich ein Farmersjunge bin?«

Bee schüttelte den Kopf. »Sie ist doch viel zu alt für dich. Sie ist sechsunddreißig, und du?«

»Sie ist gerade mal neun Jahre älter, das spielt doch keine Rolle. Ich hasse diese Vorurteile! Peter ist sechzehn Jahre älter als sie, aber das stört keinen!«

»Tja ...« Bee räusperte sich. »Ich glaube nicht, dass sie derzeit an einer Beziehung interessiert ist.« Sie dachte an die Szene, bei der sie unfreiwillig Zeugin geworden war. Die vor Wut beinahe explodierende Blondine und die verdatterten Touristen. »Ich denke, sie ist momentan etwas ... unausgeglichen.«

»Vielleicht bräuchte sie einen Beistand, der ihr ein wenig unter die Arme greift. Einen Ruhepol sozusagen.« Davids Augen leuchteten auf.

»Du als edler Retter?« Bee konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Du kannst es ja versuchen. Vielleicht nur nicht heute. Es schien vorhin so, als wäre es nicht ihr bester Tag.«